

Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 14

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Abenteuererzählungen, ein erstes Beispiel aufgestellt, das auch heute noch, wo wir schon auf der Schulbank von vergrubenen Schätzen gelesen und geträumt haben, seinen frischen Reiz behält. Aber er wußte sich nicht „zu benehmen“. Er suchte neue Quellen und eröffnete sie, und seine Detektivgeschichten haben erst in der allerletzten Zeit ihre Nachfolger gefunden, die freilich an die Originale niemals heranreichen. — Mit Recht hat man daher den Jahrhunderttag des Dichters gefeiert. Aber auch, wenn er ohne Nachfolge geblieben wäre, so stünde in ihm doch eine der bezeichnendsten Gestalten der Literatur da. Man hat ihn einen Romantiker genannt; mit gleichem Rechte könnten ihn die Naturalisten für sich in Anspruch nehmen. Er gehörte keiner Schule an, er ahnte und bildete sie alle voraus. Aber vor allem war er ein Dichter, und in manchem seiner kleinen „Poems“ hat er eine lyrische Wortgewalt entfesselt, vor der wir uns heute noch beugen. —

Junge Schweizer Musiker in Berlin. Wie letztes Jahr hat auch diesmal der Berliner Schweizer Club die Reihe seiner Vortragsabende, die so viel Anklang gefunden haben, mit einem musikalischen Abend eröffnet. Es ist ein gutes Zeichen für die künstlerische Regsam-

keit der jungen Schweizer Generation, daß das reiche Programm des Abends sowohl in seinem gesanglichen wie seinem instrumentalen Teil ausschließlich von einheimischen Kräften bestritten werden konnte. Madeleine Simet, die junge Sängerin aus Neuenburg, deren sympathische Sopranstimme bereits in der Schweiz sich viele Freunde erworben hat, erntete auch hier lebhaften Beifall, besonders mit der frischen Wiedergabe der Jacques-Dalcroze-Lieder und einiger Duette, die sie mit Dr. Piet Deutsch (aus Winterthur) sang, dessen Bariton am schönsten in den tieferen Lagen zur Geltung kommt. Auch Dr. Deutsch, der durch seine Mitwirkung an verschiedenen Konzerten, vor allem an Oratorienaufführungen in und außerhalb der Schweiz bekannt ist, bedurfte hier keiner Einführung mehr, so wenig wie der junge Pianist Emil Frey, der an diesem Abend aufs neue seine ganz hervorragende Begabung bewies, und zwar auch als Komponist. In seiner hier zum erstenmal gehörtene Sonate für Violine und Klavier in A-Dur wurde er von seinem Landsmann Paul Miché sekundierte, der Marteaus Schule entstammt und an diesem Abend ebenfalls mit eigenen Kompositionen debütierte, die sehr beißig aufgenommen wurden. B.

Bücherschau

Die Schweizerische Baukunst. Zeitschrift für Architektur, bildende Kunst und Kunsthandwerk. Herausgegeben von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern. Abonnement für 12 Hefte jährlich 12 Franken.

Die Raumkunst- und neuerdings die Architekturausstellung im Zürcher Kunstgewerbemuseum haben deutlich genug gezeigt, was für eigene und reife Leistungen unser heimisches, modernes Bauschaffen aufzuweisen hat. Der außergewöhnlich gute Besuch dieser Veranstaltungen be-

wies auch, daß in großen Kreisen des Publikums ein lebhaftes Interesse für die Bestrebungen der weit verzweigten Künstlergilde wach wird, die sich heute wieder mit Bau und Einrichtung des Hauses befassen will. Es scheint wirklich der psychologische Moment da zu sein für die Begründung einer umsichtig geleiteten Zeitschrift, die, in Wort und Bild, für Schaffende und Genießende, der mächtig aufblühenden Baukultur unseres Landes Spiegel und Anreger sein will. Das erste Heft dieser Zeitschrift hat im Januar seinen

Werbegang angetreten. Vom Verlag illustrativ wie typographisch ungemein vornehm ausgestattet, orientiert das Heft in knapper und doch erschöpfender Weise über gewählte moderne Wohnhaus- und Kirchenbauten, dann, gemäß dem auf alle Gebiete neuzeitlicher Baukunst ausgedehnten Programm: über Kunstgewerbe und Kleinplastik. Die ganze musterhafte Anlage verrät die anregende Redaktion des vielseitig erfahrenen Fachmannes Dr. C. H. Baer. — Wir empfehlen die Zeitschrift angelegerntlich den gebildeten Kreisen, die sich über alle Gebiete moderner, besonders schweizerischer Architektur ein sicheres persönliches Urteil bilden wollen. J. C.

Peter Nansen: Jugend und Liebe. Ausgewählte Novellen. S. Fischer, Verlag, Berlin.

Ein Vierteljahrhundert ist verflossen, seitdem dieser Dichter seine ewig jungen Bücher der Liebe zu schreiben begonnen hat. In Dänemark wird eine Gesamtausgabe seiner Werke veranstaltet. Der Verlag von S. Fischer, Berlin, hat zur Feier des Jubiläums die schönsten Dichtungen aus Nansens reichem Novellenschatz ausgewählt und bietet sie in festlichem Gewande zu einem wohlfeilen Preise dar. Man braucht heute die Kunst Peter Nansens nicht noch einmal zu würdigen. Herman Bang sagt in der Einleitung zu diesem Buch: „Peter Nansen, der nur von der Liebe dichtet — denn es gibt für ihn nichts weiter — ist in der Liebe ein Glaubender und Unbetender. — Ja, dieser Dichter ist ein Glaubender, und die Liebe ist seine Religion. Seine Worte an die Frau, die ihm den Segen beschert, werden zu Hymnen“. Nansen ist vor allem der Sänger des ersten platonischen Liebesrausches. Er ist einer von den großen Künstlern, in deren Dichtungen wir gar wunderbar unser innerstes Fühlen, Sehnen und Erleben wiederfinden. — K. G. Wndr.

Franz Hessel: Laura Wunderl. Münchener Novellen. S. Fischer, Verlag, Berlin.

In diesen Novellen weht eine Lust wie in Schnitzers Geschichten von den

süßen Mädels. Nur bietet hier München, nicht die Stadt an der blauen Donau, den Hintergrund. Ein bezaubernder Abglanz der ersten freien Jugendzeit liegt über diesem Buche. Geschichten von lebensfrohen Mädels! Der Mann bleibt immer ein wenig passiv, er ist selbst in der größten Titelnovelle nur das Verbindende zwischen den an uns vorüberziehenden Frauen. Er wird mit feinster Ironie in den Winkel geschoben. Das Buch spricht von der Herrschaft der Frau im Reiche der Liebe. Jedes Wort klingt wie eine Verkündigung der Liebe, sie alle unterliegen ihr, Peterchen, die junge Malerin, ebenso wie Laura Wunderl, die aus einem Arm in den andern und endlich sehr tief fällt. Und dennoch weht ein Zug von Reinheit durch dieses Buch, man kann bei seiner Lektüre aufatmen von all den widerwärtig perversen Geschichten, die in den letzten Jahren den Buchmarkt überschwemmen. Ein junger Mensch hat diese Novellen geschrieben, und die Offenheit, mit der er seine tolle, unbedachte Jugend gibt, wird ein gut Teil zu dem Erfolge des Buches beitragen. Ein Dichter ist er zugleich, von dem wir, glaube ich, viel zu erhoffen haben. —

K. G. Wndr.

Hermann Hesse: Hermann Lauscher. Verlag der Rheinlande, Düsseldorf. Nachbar. Verlag S. Fischer, Berlin.

Vor mir liegen das älteste und das jüngste Werk Hermann Hesses. Ende 1900 war in Basel eine kleine Schrift unter dem Titel „Hinterlassene Schriften und Gedichte von Hermann Lauscher“ erschienen. „Ich dachte damals“, sagt Hesse in der Vorrede zu dem Neudruck, „mit dem von mir erfundenen und totgesagten Lauscher meine eigenen Träume, soweit sie mir abgetan schienen, einzusargen und zu begraben“. Besonders Wilhelm Schäfer scheinen wir die Neuausgabe zu danken zu haben. Sie ist außerordentlich interessant für Hesse. Vor allem rein inhaltlich: Hermann Hesse ist bisher der Dichter der Jugend geblieben, er hat wie einst Storm Erinnerungsnovellen geschrieben. Seine Romane und Novellen geben uns Dichtung und Wahr-

heit. Die Geschichte von Lauschers Kindheit und vor allem das Tagebuch aus dem Jahre 1900 aber lassen uns tief einblicken in die Seele Hermann Hesses. Wir hören von seinen Kinderjahren, von den bitteren Stunden in der Schule, von seiner Liebe zur Musik und zur Romantik. Zwei Namen vor allem scheinen ihm teuer: Chopin und E. Th. A. Hoffmann. Er selbst scheint sich damals durchaus als Neuromantiker gefühlt zu haben. Sehr charakteristisch sind diese Worte: „Dabei fiel mir plötzlich die fabelhafte Ähnlichkeit auf, die zwischen jenem Märchendichter (Tieck) und mir besteht. Bei uns beiden dieselben sensiblen Nerven, derselbe Mangel an Plastik, derselbe Zug zum Flüchtigsten, Oberflächlichsten, zum Schillernden, Flackernden und Unfesten, dieselbe launenhaft bewegte Phantasie, dieselbe Verwandtschaft mit der Musik, dieselbe Tendenz zur Auflösung der Prinzipien, zur künstlerischen Ironie“. Man würde dem Hermann Hesse, der uns den „Peter Camenzind“ und all die herrlichen „Diesseits“-Erzählungen geschenkt hat, unrecht tun, wollte man den künstlerischen Wert des „Lauscher“ allzu hoch anschlagen. Dennoch ist uns das kleine, geschmaußvoll ausgestattete Büchlein besonders teuer, weil es Hesses persönlichstes Buch ist.

Ein weiter Weg führt vom Hermann Lauscher zu der Novellensammlung „Nachbarn“. Hesse ist der Meister der Erzählung, auch seine Romane sind im letzten Grunde aneinander gereihte Novellen. Der Titel „Nachbarn“ soll das Buch als Ganzes charakterisieren: alle seine Geschichten sind Beiträge zu der einen Geschichte von der kleinen Stadt Gerbersau, durch deren Gassen und in deren Häuser uns Hesse

führt. Die schönste von diesen Novellen ist die Geschichte von Karl Eugen Eiselein, der in die Welt zieht, um ein großer Dichter zu werden, der wie d'Annunzio griechische Gemmen betrachtet und wie Oskar Wilde an exotischen Blumen riecht und sein Seelenleben analysiert, und der schließlich, da nach langer, langer Arbeit von seiner geplanten großen Dichtung nichts weiter fertig wird als der Titel „Das Tal der bleichen Seelen“, in den Kramladen seines Vaters eintritt. Es wäre außerordentlich interessant, eine Parallele zwischen dieser Dichtung und Lauschers Tagebuch zu ziehen. Derselbe wundervolle Humor, der diese Novelle überstrahlt, verklärt auch das Schicksal des kleinen Ohngelt, der wegen seiner kleinen Gestalt von allen Menschen geplagt und gehänselt wird, der am Ostermontag sogar das Pech hat, im Kirchenchor von der Kiste, auf die er sich gestellt hat, um größer zu erscheinen, herabzufallen, und der am Ende doch noch eine brave Frau, das Kircherspäule, bekommt. Die Erzählung „Garibaldi“ ist eine der echten Hesseschen Erinnerungsnovalen. Der Dichter sagt selbst in der Vorgeschichte: „Aus kühlen Brunnentiefen ferner Kinderjahre wehte mich ein fremder, starker Heimwehzauber an“. Man gedenkt des Anfangs eines Gedichtes Lauschers, den man vielleicht einmal als Motto über sein ganzes Schaffen setzen wird: „Dennoch von meiner Jugend Stunden genoß ich jede“. All das ist geschrieben in einer Sprache, welche sich in der wunderbarsten Weise dem Inhalt anschmiegt. Hermann Hesse ist heute einer unserer glänzendsten Stilisten: er schreibt ein wahrhaft köstliches Deutsch.

K. G. Wndr.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid in Bern.
Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. —
Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.